

Es gilt das gesprochene Wort

Joachim Kardinal Meisner
Predigt zur Domwallfahrt mit den Ehejubilaren im Hohen Dom zu Köln
am Samstagabend, dem 29. September 2007

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
liebe Ehejubilare!

Die Bischofskirche des Kölner Erzbischofs ist der richtige Ort, um Danksagung zu feiern für 25, 50, 60 und darüber hinaus gesegnete Ehejahre. Ich habe mich auf diesen Gottesdienst wirklich gefreut, um Ihnen ein Helfer in der Danksagung zu sein für die gelebte Treue inmitten von Kirche und Welt. Wir wissen heute sehr genau, dass Treue keine Selbstverständlichkeit mehr ist, sondern dass es ein Geschenk der Gnade Gottes ist, wenn Menschen 25 Jahre, 50 Jahre, 60 Jahre und darüber hinaus einander die Treue gehalten haben in guten und in weniger guten Tagen. Weil wir wissen, dass lockere Ehen sterbende Familien zur Folge haben und sterbende Familien ganze Völker untergehen lassen, ist diese Stunde Ihrer Ehejubiläen nicht nur eine Privatangelegenheit für Ihre Familien und Ihre Freundeskreise, nein, das geht die ganze Kirche an. Treue ist möglich! Und sie garantiert einer Familie, einer Verwandtschaft, einem ganzen Volk Segen und Wohlergehen.

Liebe Jubelpaare, eine christliche Ehe könnte man bezeichnen als zwei Gesichter mit einem Antlitz. Was ist darunter zu verstehen? Als Christus am Kreuz das Dunkel des Karfreitags durchlitt, schenkte er vorher seine Mutter dem Lieblingsjünger, indem er sagte: „Siehe, deine Mutter“ (Joh 19,27). Und er schenkte den Lieblingsjünger seiner Mutter, indem er sagte: „Frau, siehe dein Sohn!“ (Joh 19,26). Wenn die Mutter und der Sohn das liebenswürdige Antlitz des Herrn nicht mehr direkt sehen konnten, weil es verhüllt war von der dunklen Wolke des Karfreitags, sollte die Mutter das Antlitz ihres Sohnes im Angesicht des Jüngers erkennen dürfen. Und wenn der Jünger den geliebten Meister nicht mehr direkt von Angesicht zu Angesicht schauen durfte, dann sollte er das Mut machende Angesicht des Meisters in den Gesichtszügen seiner Mutter erkennen dürfen. Eheleute sind um des Herrn willen aufeinander angewiesen. Die Frau soll auf dem Angesicht des Mannes das liebenswürdige Antlitz Jesu schauen dürfen, und der Mann auf dem Antlitz seiner Gattin das Gesicht unseres Herrn und Meisters. So sind Eheleute um des Herrn willen aufeinander verwiesen. Und wenn uns einmal im Leben Sehen und Hören vergehen möchten, dann sollte ihnen die Gnade geschenkt bleiben, dass der eine beim anderen im Dunkel der persönlichen Karfreitage das Mutmachende und liebenswürdige Antlitz des Herrn schauen kann. Eheleute müssen darum einander anschauen, damit sie sich nicht aus den

Augen verlieren und damit den Herrn nicht aus den Augen verlieren, denn wir wissen, dass der Ehebund nicht Bund zu Zweit ist, sondern zu Dritt. Wo zwei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (vgl. Mt 18,20), sagt der Herr ausdrücklich.

Unsere Wallfahrt steht unter dem Wort: „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte“ (Mk 9,36). Als die Jünger sich um die ersten Plätze stritten, rief der Herr ein Kind in ihre Mitte und sagte: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 18,3). Er stellt sich im Ehebund selbst in die Mitte zwischen Mann und Frau. Er ist das festeste Band, das Mann und Frau verbindet, bis der Tod sie scheidet, ja, noch darüber hinaus. Es ist die Gnade der Frau für ihren Mann, dass sie ihm das Antlitz Christi zeigt. Und es ist die Gnade des Mannes für seine Frau, dass sie in seinem Antlitz die liebenswürdigen Gesichtszüge des Herrn erkennen kann: zwei Gesichter, aber nur ein Antlitz.

Und dann könnte man sagen: zwei Herzen und nur eine Liebe. In der jüdischen Spruchweisheit versucht man, das biblische Bild der Schöpfung der Frau aus dem Mann näher zu erklären. Man fragt, warum Gott gerade die Frau aus der Rippe des Mannes geschaffen habe, warum er nicht z.B. die Frau aus dem Kopf des Mannes geschaffen hat. Und die Schriftgelehrten geben lächelnd zur Antwort: Damit die Frau nicht das Gleiche denkt, was der Mann denkt. Denn das wäre doch zu langweilig in einer Ehe, dann gäbe es ja nie Meinungsverschiedenheiten. Und weiter fragt man, warum Gott, der Schöpfer, die Frau nicht aus den Händen des Mannes gemacht habe. Darauf antworten die Rabbiner wiederum: Ja, weil die Frau dann das Gleiche tun würde wie der Mann. Wenn ich z.B. an meinen Chauffeur denke, dann hätte ich zwei zuverlässige Chauffeure, ihn und seine Frau, aber ich glaube, die Kinder in der Familie kämen dabei entschieden zu kurz. „Warum hat der Schöpfer die Frau aus der Rippe des Mannes geformt?“, fragen wir wiederum. Und die Schriftgelehrten geben die ehrfurchtsvolle Antwort: Damit die Frau in der Nähe des Herzens ihres Mannes angesiedelt sei. – Zwei Herzen, nur eine Liebe.

Als die Kaiserin Maria Theresia von Österreich heiratete, ließ sie mit ihrem Gatten zwei Herzen aus Silber anfertigen, die ineinander schlugen. Man hat dann diese zwei Herzen in einer Gestalt unter dem Gnadenbild der Muttergottes von Mariazell angebracht. Ich konnte sie beim letzten Papstbesuch Anfang September in Mariazell erneut betrachten. Das ist eigentlich christliche Ehe: Beide sind dem Herzen des anderen benachbart. Sie sind ein Herz und eine Seele. Liebe Jubelpaare, Ihre Füße brauchen nicht im Gleichschritt der Tritte gehen, aber Ihre Herzen sollen im Gleichklang schlagen. – Ein Herz und eine Seele.

Die Geschichte mit den Herzen dieser Eheleute ging noch weiter: Die genannte Kaiserin trug immer einen Rosenkranz bei sich, an dem 16 goldene Herzen befestigt waren. In jedem Herzen war eine Haarlocke eines ihrer 16 Kinder. Sie trug sie immer am Rosenkranz mit sich. Bei den politischen Verhandlungen ging ihr Bestreben dahin, ihren eigenen und ihren Landeskindern eine glückliche Zukunft zu gestalten.

Das wesentlichste Gebet, das ein Christ sprechen kann, heißt im Hinblick auf das Herz Jesu: „Bilde mein Herz nach deinem Herzen!“ oder in der Ehe: „Bilde unsere Herzen nach deinem Herzen!“, dann gibt es hier keine Angina Pectoris, keine Herzkrankenverengung, da bleibt das Herz des einen offen für den anderen. Das Herz ist angesiedelt in der Nähe des anderen, sodass man dann auch fähig wird, die leisen Signale, die vom Herzen des anderen ausgehen, wahrzunehmen und zu beantworten. Eine christliche Ehe wächst mit den Jahren immer enger zusammen aus diesen leisen Signalen von Herz zu Herz wie ein dicht gewebter Teppich.

Und dann könnte man noch sagen: Eine christliche Ehe, das sind zwei Hände in einer Haltung. Bei der Eheschließung reichen sich die beiden Ehepartner die Hände. Sie werden es dann gleich wieder bei der Erneuerung Ihres Eheversprechens und dem bischöflichen Segen tun. Wenn ein Bräutigam früher bei den Eltern der Braut um die Zustimmung zur Eheschließung bat, nannte man das: „Er hält um die Hand seiner Braut an“. Er führte sie dann an der Hand in die Ehe. Der eine hält immer seine Hände über den anderen, der eine legt für den anderen seine Hand ins Feuer, und der eine legt für den anderen die Hand aufs Herz.

Es gibt eine Darstellung in der modernen Kunst, die den Zweifel des hl. Josef darstellt. Als Josef vor dem Geheimnis dieser unwahrscheinlichen und analogielosen Schwangerschaft seiner Braut Maria steht, ist er total verwirrt. Er überlegt, ob er Maria nicht den Scheidebrief ausstellen soll. Dann stellt der Künstler dar, wie Maria vor Josef steht, ihm ins Antlitz schaut und ihre Hand dabei auf sein Herz legt. Dann lösen sich die Zweifel, und er erkennt, dass das, was in Maria geschehen ist, vom Heiligen Geist bewirkt wurde.

In einer christlichen Ehe kann der eine für den anderen die Hand ins Feuer legen. Und einer sollte dem anderen auch seine Hand aufs Herz legen können. Zwei Hände, aber die eine Haltung der Treue.

Liebe Jubelpaare, ich gratuliere Ihnen heute im Namen der Kirche zu Ihren Ehejubiläen, und wir gratulieren uns gegenseitig, dass wir Anteil haben dürfen an Ihrem Dank und an Ihrer Treue. Es ist heute auch für einen Bischof wichtiger denn je, zu wissen, dass Treue auch heute noch möglich ist. Dass Gottes Treue sich in Ihrer Schwachheit als stark erwiesen hat, lässt uns an Ihrer Seite stehen, um mit Ihnen und für Sie Danksagung zu feiern. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln